

Meine Eltern trennen sich! Erlösung oder Katastrophe? Retrospektive Beurteilungen eines kritischen Lebensereignisses

Watzlawik, Meike

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Watzlawik, M. (2011). Meine Eltern trennen sich! Erlösung oder Katastrophe? Retrospektive Beurteilungen eines kritischen Lebensereignisses. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 12(1), 47-64. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-386790>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Meike Watzlawik

Meine Eltern trennen sich! Erlösung oder Katastrophe? Retrospektive Beurteilungen eines kritischen Lebensereignisses

My parents split up! Relief or disaster? Retrospective assessments of a critical life event

Zusammenfassung

Gesellschaftliche Entwicklungen haben zu einer Pluralisierung der Familienformen geführt. In Deutschland spiegelt sich diese u.a. in 2,6 Scheidungen je 1.000 EinwohnerInnen wider, in den USA liegen die Zahlen mit 3,4/1.000 sogar deutlich höher. Scheidungen/Trennungen der Eltern können als kritische Lebensereignisse in der kindlichen Biografie betrachtet werden. Diese Ereignisse und ihre Wirkung auf die eigene Person werden im Jugendalter im Rahmen der eigenen Identitätsentwicklung oft neu bewertet. In dieser Studie wurden insgesamt 56 amerikanische Jugendliche (Durchschnittsalter 15,3; $SD=1,0$) im häuslichen Kontext einmalig interviewt. Sie sollten beschreiben, wie sie die elterliche Trennung (a) damals empfunden haben und (b) heute bewerten. Hierzu wurden zum einen 7-Punkt-Likert-Skalen verwendet, die von „devastating“ (1) bis „easing“ (7) reichten; zum anderen beantworteten die Jugendlichen standardisierte offene Fragen zum gleichen Themenbereich. Die frei formulierten Antworten wurden mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Der Datensatz ist ein Beispiel für eine mögliche Integration verschiedener Verfahren. Gerade für die problematische nachträgliche Interpretation quantitativer Werte durch die Forschenden wird gezeigt, wie diese mit Hilfe einfacher empirischer Mittel unterstützt werden kann, um *biases* zu vermeiden und Unerwartetem Raum zu geben.

Abstract

In today's societies, partnerships and families are more diverse than in the past 100 years. In Germany there are 2.6 divorces per 1000 citizens. In the United States, the rates are even higher: 3.4 divorces per 1000 citizens. Parental separation, including divorce, can thus be defined as a common but critical life event in a child's biography. During adolescence, these events are often re-evaluated in the course of identity development. In this study, 56 American adolescents (average age 15.3; $SD=1.0$) were interviewed at home. They were asked to describe how they experienced their parents' separation (a) when it happened, and (b) how they evaluate the event today. For this purpose, they were first asked to rate the event on a 7-point-Likert-scale ranging from „devastating“ (1) to „easing“ (7). Afterwards, they were asked standardized open questions targeting the same subject. The open answers were analyzed with the help of qualitative content analysis. This data set is an example for a possible integration of different methods. It shows that re-assigning meaning to quantitative results can be facilitated empirically so that biases are avoided and room is made for the unthought of.

Keywords: Scheidung, Trennung, Jugendalter, kritisches Lebensereignis, Interviewstudie

Keywords: divorce, separation, adolescence, life event, ratings, interview study

1. Wie häufig trennen sich Paare?

Die Auflösung einer Ehe oder Partnerschaft ist in Deutschland kein seltenes Ereignis. Laut einem Bericht des Statistischen Bundesamtes wurden 2008 ca. 200.000 Ehen gerichtlich geschieden, dies sind – anders ausgedrückt – 2,4 Scheidungen pro 1000 Einwohner (Krack-Roberg 2009). Die Trennung betrifft dabei nicht nur das Paar selbst: 2008 erlebten mehr als 150.000 minderjährige Kinder die Scheidung ihrer Eltern. Bei diesen Angaben bleiben die Trennungen nichtehelicher Lebenspartnerschaften und die Anzahl der dabei involvierten Kinder unberücksichtigt. Verlässliche Statistiken fehlen an dieser Stelle (Walper/Schwarz 2002; Steinbach 2008), jedoch ist bekannt, dass die Wahrscheinlichkeit einer Partnerschaftsauflösung bei unverheirateten Paaren deutlich höher ist als bei verheirateten (Opaschowski 2006). Somit ist zu vermuten, dass wesentlich mehr Kinder und Jugendliche die Trennung ihrer Eltern miterleben, als es die eingangs genannten Zahlen vermuten lassen.

In den USA sind Scheidungen noch häufiger zu beobachten als in Deutschland. Im *National Vital Statistics Report* (Tejada-Vera/Sutton 2010) ist für das Jahr 2009 von 3,4 Scheidungen pro 1.000 Einwohner die Rede. Auch in den Vereinigten Staaten sind bei etwa 50 Prozent der Scheidungen minderjährige Kinder und Jugendliche betroffen (Amato 2000). Die hier vorgestellte Studie wurde aufgrund dieser Unterschiede und dem damit einhergehenden größeren Pool an potenziellen Studienteilnehmenden zunächst in den USA durchgeführt. Eine komparative Erhebung in Deutschland steht noch aus.

2. Die Trennung der Eltern als kritisches Lebensereignis

Welche Folgen eine Scheidung bzw. Trennung der Eltern für das Paar selbst als auch für die Kinder hat, wird heute international meist anhand von Längsschnittstudien untersucht (vgl. u.a. Amato 2000; Dreman 2000; Schmitz/Schmidt-Denter 1999). Laut dieser Untersuchungen bestimmen viele unterschiedliche Faktoren die Entwicklung der betroffenen Eltern sowie die der Kinder. Anhand der Stress-Anpassungs-Perspektive veranschaulicht Abbildung 1 dies für letztere, da sich dieser Artikel auf die Kinderperspektive konzentrieren wird.

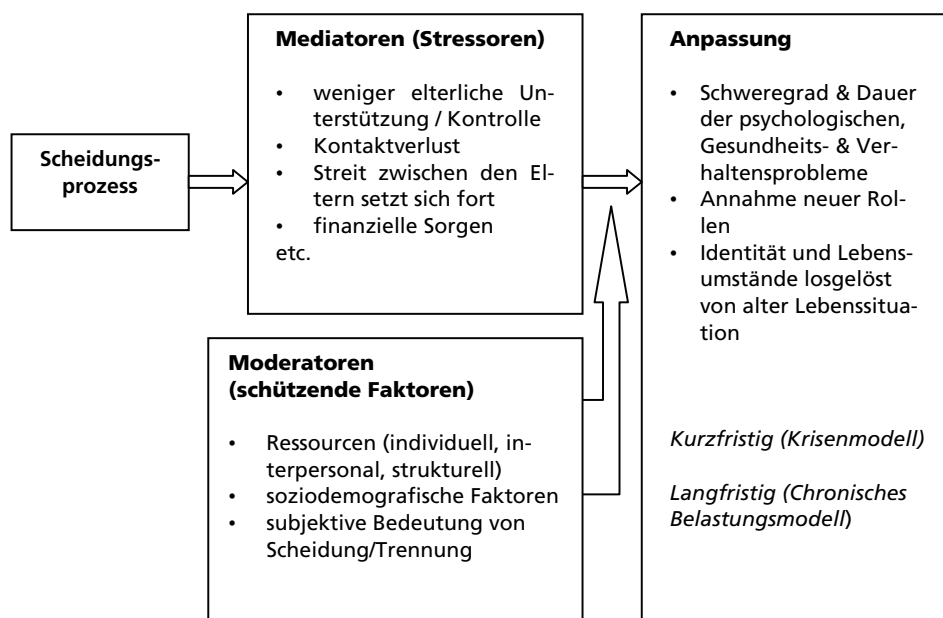


Abbildung 1: Faktoren, die den Verlauf nach der Scheidung/Trennung, die selbst als Prozess betrachtet werden kann, aus Kindersicht beeinflussen können (Stress-Anpassungs-Perspektive; vgl. Amato 2000, S. 1271)

Je nach Konstellation der Einflussfaktoren sind jedoch sehr unterschiedliche individuelle Verläufe beobachtbar. Aussagen wie „Kinder leiden unter der Trennung ihrer Eltern“ oder „Kinder werden nach ewigen Streitereien durch eine Trennung entlastet“ sind deshalb zu pauschal und werden den individuellen Entwicklungsverläufen nicht gerecht. Reis und Meyer-Probst (1999) bringen das Problem der mangelnden Generalisierbarkeit sehr treffend auf den Punkt: Es „wurden in Bezug auf Scheidungsfolgen für Eltern wie Kinder solch eine Fülle von Personen-, Kontext- und Prozessvariablen ausgemacht und derart viele differentielle Zusammenhänge aufgedeckt, dass sich generalisierende Aussagen verbieten. Die Varianz der zusätzlichen Systembedingungen wie Schichtzugehörigkeit, Geschlecht, Primärpersönlichkeit, Bewältigungsstile oder protektive Faktoren führt in jedem Einzelfall zu einzigartigen Konstellationen“ (S. 49). Gerade individuelles Erleben und individuelle Differenzen sind mit Hilfe von Längsschnittstudien, die nach allgemeingültigen Modellen suchen, schwer bis gar nicht abbildbar. Auch die alleinige Anwendung von Skalen (quer- oder längsschnittlich), die sich etwa auf Verhalten, Coping-Strategien oder das Wohlbefinden beziehen, reichen nicht aus, um das individuelle Erleben und den Prozess, der zu diesem Erleben geführt hat, abzubilden. Aus dem Rating auf einer Skala können zwar allgemeine Entwicklungstrends abgeleitet werden, aber es bleibt unklar, wie die Befragten zu ihren Einschätzungen gekommen sind, also welche Bedeutungszuweisung (meaning-making processes) für den einzelnen hinter der jeweiligen Antwort steckt. Sehr deutlich haben dies Diriwächter, Valsiner und Sauck (2005) zeigen können, indem sie die Beantwortung von Items aus einem Persönlichkeitsfragebogen genauer untersuchten. Die Items wurden z.T. sehr unterschiedlich interpretiert und

entsprechend eingeordnet. Werden daher Skalen verwendet, bietet es sich an, die Befragten zu bitten, ihre Ratings zu erläutern, um als Forschende an der *Aktualgenese* (vgl. Diriwächter/Valsiner/Sauck 2005) teilhaben und die individuelle Bedeutungszuweisung verfolgen zu können.

Mit der qualitativ zu erfassenden individuellen Erläuterung, die nicht einmal besonders umfassend sein muss, wird es den Forschenden möglich, die Bewertung eines kritischen Lebensereignisses (KLE) wie die Trennung oder Scheidung der eigenen Eltern im Lebenslauf von Kindern und Jugendlichen besser nachvollziehen zu können. Ein KLE ist dabei ein Ereignis im Leben eines Menschen, das Veränderung(en) in der Lebenssituation nach sich zieht (Hultsch/Cornelius 1995). Das Ereignis ist dabei nicht per se negativ (z.B. Tod eines Ehepartners), sondern kann durchaus auch positiv besetzt sein (z.B. Geburt eines Kindes). Selbst die hier gegebenen Beispiele können bei unterschiedlichen Personen Unterschiedliches auslösen. Die Geburt eines Kindes kann für die Eltern positiv, für das bereits vorhandene Kind aber traumatisch sein. Gleichmaßen kann eine Scheidung/Trennung subjektiv sehr unterschiedlich bewertet werden (vgl. Abbildung 1). Gerade diese subjektive Variation in der Bewertung des KLE Scheidung/Trennung der Eltern steht in diesem Artikel im Mittelpunkt.

Durch das KLE – von anderen auch als „Rupturen“ bezeichnet (Zittoun 2006) – kommt es zu einem Eingriff in das bis zu einem gegebenen Zeitpunkt aufgebaute Passungsgefüge zwischen Person und Umwelt, so dass ein Widerspruch der Person-Umwelt-Beziehung entsteht und das Gleichgewicht im Passungsgefüge wieder hergestellt werden muss (Filipp 1995). Dies zieht Veränderungen der Umwelt als auch der Person selbst nach sich, die nicht punktuell geschehen, sondern als Prozess betrachtet werden müssen. Gerade der prozessuale Aspekt der eigenen Identität ist, wie oben bereits angesprochen, in quantitativen Studien oft schwer abzubilden und wird in dieser Studie eine besondere Bedeutung innehaben, so dass auf ihn noch einmal im Speziellen eingegangen wird.

3. Identität: Konstrukte oder Prozess?

Der Kerngedanke zahlreicher wissenschaftlicher Konzepte von „Identität“ lässt sich in knapper Form als die individuelle Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ beschreiben, bei der auch die zeitliche Dimension nicht unberücksichtigt bleibt („Wer möchte/werde ich sein?“, „Wer war ich?“). Die Antworten, die auf diese Frage(n) gegeben werden, sind stetigem Wandel unterworfen (vgl. u.a. Kraus 1996; Straub 2000). Das Individuum erhält ständig neue Informationen über sich und seine Umwelt, die abgewehrt, akzeptiert, modifiziert oder schrittweise in das eigene Identitätskonzept integriert werden können und müssen. Stabilität bietet dabei nicht selten der soziale Kontext, der Strukturen vorgibt, in die man sich selbst einordnen kann. So sind u.a. die nationale Identität (Smith 1993), die soziale Identität (Jenkins 2008), die kulturelle Identität (Hall/du Gay 1996), die berufliche Identität (Yang Costello 2005) oder die Geschlechtsidentität (Maccoby 1999) von Forschenden untersucht worden. Bei allen diesen Ansätzen geht es um die Erfassung von Konstrukten, die Aspekte der Identität darstellen (können). Wie zentral die einzelnen Aspekte dabei für den einzelnen sind, ist individuell sehr unterschiedlich.

Neben den genannten Konstrukten, anhand derer die Identitätsstruktur dargestellt werden kann, stellt sich die Frage nach dem Entwicklungsprozess. Wie bewertet ein Kind die Trennung seiner Eltern in Bezug auf seine eigene Identität? Macht es einen Unterschied, „Kind aus einer ‚heilen‘ Familie“ oder „Trennungskind“ zu sein? Und wenn ja, inwiefern? Die Antwort auf solche Fragen unterscheidet sich von Person zu Person, bleibt jedoch auch bei ein und derselben Person nicht unbedingt konstant. Im Entwicklungsverlauf, wenn die Frage nach der eigenen Identität bzw. nach einzelnen Identitätsfacetten erneut gestellt wird, werden vergangene Ereignisse rückblickend durchaus neu exploriert bzw. evaluiert (Kerpelmann/Pittman/Lamke 1997; Schachter 2004).

Gerade im Jugendalter gehört die (erneute) Beantwortung der Identitätsfrage zu einer zentralen Entwicklungsaufgabe (vgl. u.a. Erikson 1968; Marcia 1980). Der Eintritt in die Pubertät, selbst als KLE zu betrachten, leitet hier neue Herausforderungen an das Individuum ein. Der sich wandelnde Körper muss akzeptiert werden, erste romantische bzw. sexuelle Beziehungen werden eingegangen, die Autonomie nimmt in vielen Bereichen zu – um nur einige Aspekte zu nennen. Bei dieser Identitätssuche im Jugendalter wird auch die eigene Biografie erneut betrachtet, was vor allem in Konzepten wie der narrativen Identität (vgl. z.B. Engelhardt 2011; Goblirsch 2005; Lucius-Hoene/Deppermann 2004) oder in der *dialogical self* Forschung (vgl. u.a. Hermans 1993; Salgado/Hermans 2005) berücksichtigt wird. Gerade bei der Wiedergabe der eigenen Biographie (Narration) wird deutlich, wie Menschen unter Einnahme verschiedener Positionen Ereignisse (re-)konstruieren, wobei diese Ereignisse dazu beitragen können Kontinuität und Kohärenz zu erleben, aber auch Diskontinuität und Inkohärenz möglich werden (Mey 2007). Da die Scheidung/Trennung der Eltern fester Bestandteil der Biografie der in dieser Studie befragten Jugendlichen ist, lautet die zentrale Frage: Welche Veränderungen in der Bewertung des KLE „Trennung der Eltern“ sind rückblickend von den Jugendlichen feststellbar? Wie haben sie – aus heutiger Sicht – das Ereignis damals erlebt und wie bewerten sie es aktuell? Wie begründen sie ihre Einschätzungen?

Quantitative Bewertungen werden in dieser Studie einerseits dazu verwendet, einen generellen Überblick über Evaluationen und Entwicklungstrends innerhalb der Gruppe der Befragten zu geben; andererseits werden die quantitativen Bewertungen als Auslöseimpuls (trigger) für individuelle Bedeutungszuschreibungen verstanden, die qualitativ erfasst werden. Gerade die frei beschriebenen Erläuterungen zu den Ratings geben Einblick in Aspekte der narrativen Identität, können diese aber sicherlich nicht wie in einem narrativen Interview umfassend darstellen, sondern sind auf den einzelnen, hier im Fokus stehenden Aspekt der Trennung/Scheidung konzentriert.

4. Methodisches Vorgehen

In diesem Beitrag wird ein Auszug auf dem Projekt „Family networks and their significance for identity development in adolescence – A comparison of adolescents from non-traditional and traditional families“, das 2008/2009 an der Clark University in Worcester, MA, USA durchgeführt wurde, vorgestellt. Beschränkt wird sich auf den Teil der Stichprobe, der das KLE der Trennung der Eltern

miterlebt hat (non-traditional). Der Auszug ist neben der inhaltlichen Fragestellung besonders geeignet, um aufzuzeigen, wie sich durch einfache Mittel quantitative und qualitative Ansätze bei der Datenerhebung sinnvoll kombinieren lassen.

4.1 Befragte und Interviewer

Befragt wurden 56 Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren (Durchschnittsalter: 15,3 Jahre), deren Eltern sich getrennt hatten, als die Jugendlichen zwischen fünf und zehn Jahre alt waren (Durchschnittsalter bei Trennung der unverheirateten Eltern: 5,8 Jahre; Durchschnittsalter bei der Scheidung: 7,0 Jahre). Es wurde darauf Wert gelegt, die Jugendlichen nicht in einer Akutphase der Trennung/Scheidung zu befragen, um genug Zeit für eine Anpassung an die neue Lebenssituation einzuräumen. Eine Anpassung ist etwa zwei Jahre nach der Reorganisation der Familie anzunehmen (Hofer/Wild/Noack 2002; Djurdjevic 2003); in der vorliegenden Studie liegen mindestens vier Jahre zwischen der Trennung/Scheidung und der Befragung.

Es nahmen 25 männliche und 31 weibliche Jugendliche an der Befragung, die im häuslichen Kontext der Jugendlichen stattfand, teil. 64,3 Prozent der Jugendlichen lebten zum Zeitpunkt der Befragung mit ihrer leiblichen Mutter und deren neuen Partner, 32,1 Prozent nur mit ihrer leiblichen Mutter und ggf. Geschwistern zusammen. 3,6 Prozent lebten in komplexeren Situationen (z.B. Großeltern mit im Haus). In jedem Fall waren die Jugendlichen bei der leiblichen Mutter geblieben. Leider konnten nicht genügend Väter in vergleichbaren Situationen rekrutiert werden. Die Interviewenden waren Studierende (undergraduate students), die vor den Familienbesuchen eine Interviewerschulung durchlaufen hatten.

4.2 Skalen und offene Fragen

Zunächst sollten die Jugendlichen retrospektiv beurteilen, wie sie das Ereignis damals erlebt hatten. Zu diesem Zweck wurde ihnen der Satz „The separation/divorce of your parents was for you...“ vorgelegt, auf den eine 7-stufige Likert-Skala mit den Endpunkten *devastating* (katastrophal/eine Katastrophe, [1]) bis *easing* (erleichternd/eine Erleichterung, [7]) folgte. Auf dieser konnten die Jugendlichen ihre Antwort ankreuzen.

Da die Jugendlichen, wie oben bereits beschrieben, in dem Moment der Bewertung den Zahlen auf der Skala eine subjektive Bedeutung zuweisen und es ein besonderes Anliegen dieser Studie ist, gerade diese Bedeutungszuweisung zu erfassen, wurden sie gleich im Anschluss an ihr Rating gebeten, ihre Antwort zu erläutern („Please elaborate!“). Die Antworten auf diese Frage wurde frei gegeben und – wie das gesamte Interview – digital aufgezeichnet.

Anschließend wurde die Frage nach der *heutigen* Bewertung der Situation gestellt. Nach dem Satz „By now, you find the fact that your parents are separated/divorced...“ war wieder die Möglichkeit gegeben, auf der oben beschriebenen Skala eine Einschätzung zu markieren. Auch nach dieser Einschätzung wurden die Jugendlichen mit den Worten „Please elaborate!“ dazu aufgefordert, ihre Antwort zu erläutern.

Bei der Antwort auf die kurz gestellte Frage „Please elaborate!“ stellten die trainierten Interviewenden lediglich Verständnisfragen („What do you mean by...?“), um sicherzugehen, dass die Befragten korrekt verstanden wurden. Auf diese Nachfragen folgende Erklärungen wurden ebenfalls transkribiert und ausgewertet. Ein über die Erklärungen hinausgehendes Gespräch wurde an dieser Stelle des Interviews nicht geführt.

Durch die Ratings und die entsprechenden Erläuterungen wird das momentane Verständnis des KLE Scheidung und Trennung der Eltern deutlich. Die Betonung liegt hier auf *momentan*, da die Sinnggebung nicht mit Fakten gleichzusetzen ist, die einfach reproduziert werden. Für die reine Reproduktion konnten Esser u.a. (2002) anhand längsschnittlicher Daten zeigen, dass lediglich die Erinnerung von Kernfakten, wie z.B. der Wohnort oder das Trennungsdatum der Eltern, eine hohe Validität aufweist. Andere Sachverhalte, wie Auffälligkeiten im eigenen Verhalten (z.B. Schlaf- oder Konzentrationsstörungen), werden im Gegensatz dazu oft vergessen. Generell ist retrospektiv mit Verzerrungen, Auslassungen und ähnlichem in Bezug auf die eigenen Erinnerungen zu rechnen, die stärker mit dem aktuellen als mit dem vergangenen Befinden zusammenhängen. Da in dieser Studie aber nicht die objektive Erinnerung von Fakten, sondern der subjektive Standpunkt der Jugendlichen erfasst wird, ist diese Art der Validitätsmessung hier nicht aussagekräftig. Im Zentrum dieser Studie steht die rückblickende Bewertung eines Lebensereignisses *einschließlich der damit einhergehenden Verzerrung*. Es werden Bedeutungszuweisungen (meaning-making processes; vgl. Salgado/Hermans, 2005) erfasst, die zeigen, wie Jugendliche das Ereignis der elterlichen Scheidung/Trennung als Teil ihrer Biografie aus *heutiger* Sicht bewerten. Die Biografie ist dabei, wie oben beschrieben, ihrerseits ein Zugang zur Identität eines Individuums. Identität wird dabei – immer wieder neu – konstruiert (vgl. Straub 1998; Schachter 2004). Diese subjektive Sinnkonstruktion lässt sich anhand objektiven Faktenvergleichs nicht messen.

4.3 Auswertungen

Die angekreuzten Punktzahlen auf den oben beschriebenen Skalen wurden zusammen mit den soziodemographischen Angaben in SPSS eingegeben, um sie einer Häufigkeitsanalyse zu unterziehen. Die freien Erläuterungen wurden transkribiert und anhand der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (Mayring 2000). Hierbei wurde induktiv vorgegangen. Die Kategorien, denen die freien Antworten zugeordnet wurden, basieren also auf dem Material selbst und nicht auf einer vorher formulierten Annahme über die zu findenden Inhalte. Die Auswertung erfolgte computergestützt mit dem Programm ATLAS.ti (vgl. Scientific Software Development 2004).

5. Ergebnisse

5.1 Skalen

Den einzelnen Skalenwerten wurden in den folgenden Abbildungen (Abbildung 2 und 3) Bezeichnungen zugewiesen, um die Bewertungen leichter interpretieren zu können. Die Mitte der Skala [4] ist dabei gleich weit von den Endpolen *devastating* (katastrophal) und *easing* (erleichternd) entfernt, so dass sie als „weder/noch“ bzw. „neutrale“ Position gesehen wird. Offen bleibt hierbei zunächst, ob die Abstufungen seitens der Jugendlichen gleichermaßen und vor allem einheitlich so interpretiert wurden – ein Problem, das sich generell bei einer solchen standardisierten Art von Fragen und Antworten stellt, da die individuelle Bedeutungszuweisung zu den Items und Skalenabstufungen meist nicht mit erfasst wird (Diriwächter/Valsiner/Sauck 2005) und deshalb meist nur auf eigene Interpretationen zurückgreifen kann.

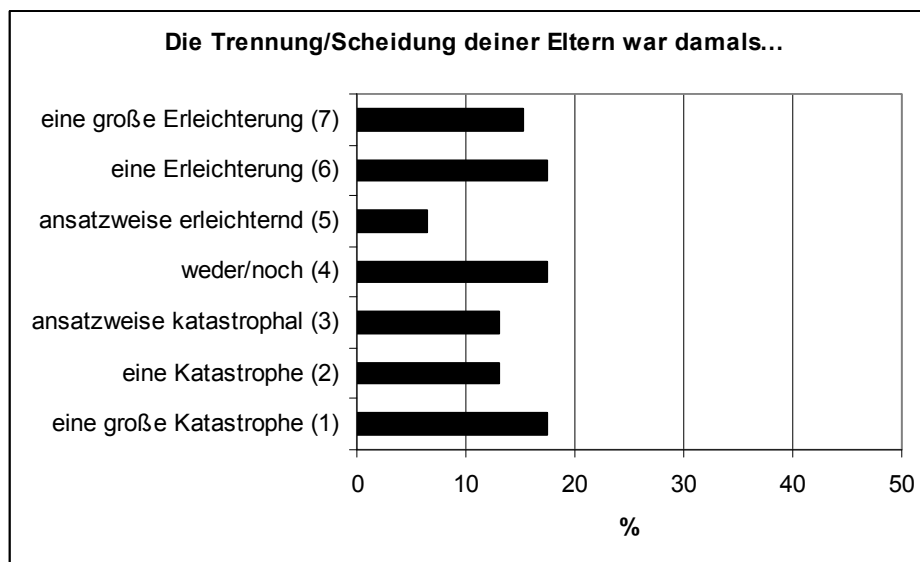


Abbildung 2: Angaben der Jugendlichen, wie sie die Trennung/Scheidung rückblickend damals erlebt haben (N=56)

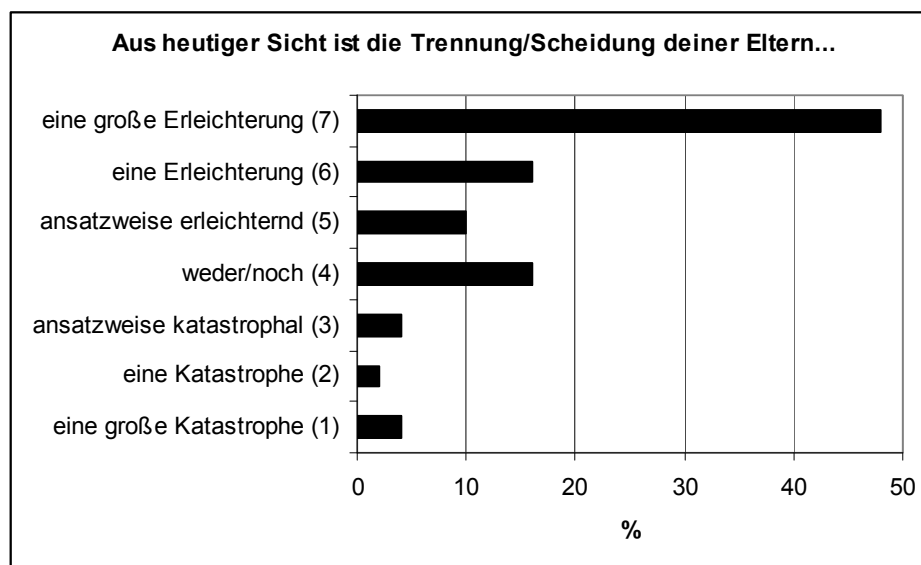


Abbildung 3: Angaben der Jugendlichen, wie sie die Tatsache, dass ihre Eltern getrennt/geschieden sind, aus heutiger Sicht beurteilen (N=56)

Generell ist zu sehen, dass die Jugendlichen angeben, die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern damals sehr unterschiedlich erlebt zu haben. Für einige war sie eine Erleichterung, für andere eine Katastrophe, für wieder andere anscheinend weder noch. Scheidungen und Trennungen der Eltern werden also, wie eingangs bereits beschrieben, sehr individuell wahrgenommen und sind nicht per se als negativ oder positiv zu bewerten.

Bei der Beurteilung der Scheidung/Trennung aus heutiger Sicht zeigt sich ein anderes Bild (vgl. Abbildung 3): Die meisten der Jugendlichen bewerteten diese nun als Erleichterung. Nur wenige stufen das Ereignis heute noch als Katastrophe ein.

Nicht direkt aus diesen Antworten ablesbar ist, welche *Entwicklungsverläufe* sich hinter diesen Einschätzungen verbergen. War es für einige damals eine Erleichterung und ist aus heutiger Sicht zur Katastrophe geworden? Oder sind die, die es damals für eine Katastrophe hielten, auch heute noch derselben Meinung? Vergleicht man die damaligen Bewertungen mit den heutigen, sind 15 Prozent der Jugendlichen bei ihrer Einschätzung geblieben: Das Erlebnis war entweder erleichternd oder wurde als neutral eingestuft. Bei 78 Prozent ist eine positivere Bewertung festzustellen. Nur bei 6 Prozent (d.h. vier Jugendlichen) war die damalige Einschätzung positiver als die heutige, so dass ein niedrigerer Wert auf der Skala angekreuzt wurde (weder/noch [4] → große Katastrophe [1]; Erleichterung [6] → weder/noch [4]; große Erleichterung [7] → Erleichterung [6]; ansatzweise erleichternd [5] → Katastrophe [2]).

Für jeden einzelnen möglichen Ausgang, d.h. die gleichbleibende Bewertung, die positivere und die negativere Bewertung heute, soll anhand von einzelnen Fallbeispielen die mögliche Bedeutungszuweisung (meaning-making processes) verdeutlicht werden, bevor ein Überblick über die Ergebnisse der qualitativen In-

haltsanalyse aller Antworten gegeben wird. Wie kommen diese Bewertungen genau zustanden? Welche Konstruktionen stecken dahinter?

5.2 Aktualgenese: Fallbeispiele für die Bedeutungszuweisung zu Skalenwerten

Verschlechterung der Bewertung

Ein 15-jähriges, afro-amerikanisches Mädchen (Kennziffer in Stichprobe: AP-13 = Buchstaben stehen für den Interviewenden, die Zahl für die interviewte Person) erläutert, warum ihre Bewertung der Trennung ihrer Eltern zunächst „neutral“ [4] ist:

“Umm well when my dad first left I was very startled 'cause I didn't really understand. Like I thought that he was just leaving 'cause like you know he was gonna come back. But I didn't know my parents were getting a divorce. I was like 10 and I wasn't like really understand anything.”

Rückblickend ist sie also der Meinung, dass sie aufgrund ihres Alters damals nicht in der Lage gewesen ist, die Situation richtig zu deuten. Die Verschlechterung auf eine Bewertung mit [1] als katastrophal begründet sie folgendermaßen:

“But now as I'm getting older like I'm like I'm seeing all the signs and stuff. So it hurts now more than it did before. Like 'cause I didn't really get it before. But now it does, so now it's like it's all the effects that are like coming up now. [...] It would be better if I had my dad in my life right now. Because if you are a male figure, so. Like sometimes girls need like their mom and stuff. But I'd rather have my dad because I'm liking boys and stuff. So it is better to have a guy there and feel safe.”

Als Teenager schreibt sie sich zum einen nun die Fähigkeit zu, die Zusammenhänge besser zu verstehen, zum anderen bedauert sie in der jetzigen Entwicklungsphase ihren Vater nicht als stetigen Ansprechpartner und Beschützer bei der Lösung von Entwicklungsaufgaben zu haben – in dem Fall bei dem Sich-Ausprobieren in Beziehungen mit dem anderen Geschlecht.

Verbesserung der Bewertung

Ein 15-jähriges Mädchen (Caucasian, M-8) begründet ihr Kreuz auf der [5] („somewhat easing“) folgendermaßen:

“'cause we all knew it was coming basically and like he's said that he would leave us before, like this hasn't been the first time that they've done that and like it wasn't a shock or anything. It just happened, so I was like ok! But it was still upsetting when it first happened. That's why it's a five.”

Die Bewertung aus heutiger Sicht mit [7] („very easing“) erklärt sie so:

“Easing, 'cause I don't have to hear the yelling anymore. My dad's an alcoholic and they used to just yell at each other. Yeah, that's the easing part about it.”

Das Mädchen hatte schon häufig erlebt, dass ihr Vater mit Trennung droht, so dass die endgültige Trennung nicht mehr als so belastend empfunden wird. Mit Abstand bewertet sie die Trennung sogar als völlige Erleichterung, da sie dem Geschrei ihres Vaters, das sie mit der Bemerkung, er sei ein Alkoholiker, kommentiert, nicht mehr ausgesetzt ist.

Gleichbleibende Bewertung

Ein 15-jähriger Junge (Hispanic, AP-12) bewertet die Trennung damals und heute jeweils mit [6] („easing“). Er erläutert die damalige Bewertung wie folgt:

“cause I guess I didn’t really know my dad a lot. So like when I was younger it didn’t bother me a lot and just he didn’t try hard enough to reach me and communicate. And kind of it’s like an easier way like it didn’t bother me as much as I thought it would.”

Als Begründung, warum die Bewertung auch heute gleichermaßen ausfällt, führt er an:

“cause I think it’s still the same you know. We stand where we used to stand like when I was younger. And it’s good that the way it is right now in my house my stepdad being there. ‘cause I got to see him as a biological father ‘cause he has been there longer. So it doesn’t really matter.”

Er begründet seine Erleichterung zu Beginn mit der Tatsache, dass sich sein Vater sowieso nie sehr um ihn bemüht habe. Aus heutiger Sicht hat sich an dieser Tatsache nichts geändert, und die Rolle, die sein Vater übernehmen sollte, wurde durch seinen Stiefvater ausgefüllt, so dass auch mit Verzögerung kein Verlust spürbar wurde.

Alle drei Beispiele zeigen, dass die Bewertungen auf den Skalen sehr unterschiedliche Hintergründe haben, die sich z.T. nur aus der speziellen Lebenssituation der Jugendlichen erklären lassen. Es wird also bereits hier deutlich, dass die Bewertungen auf der Skala Unterschiedliches bedeuten können, so dass *alle* Antworten mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse näher betrachtet werden sollen, um einen Überblick über das gesamte Spektrum der Bedeutungszuweisungen zu geben. Dieser Schritt wird im Folgenden vorgestellt.

5.3 Freie Erläuterungen: Damaliges Erleben

Die qualitative Inhaltsanalyse der freien Antworten auf die Bitte, die oben beschriebenen Antworten zu erläutern, ergab 12 inhaltliche Kategorien, die in Tabelle 1 zusammen mit Ankerbeispielen in der Originalfassung und mit Häufigkeitsangaben versehen vorgestellt werden.

Zunächst fällt auf, dass die Begründungen für die eigene Einschätzung auch bei gleicher Richtung stark variieren. Eine „(große) Katastrophe“ kann zum Beispiel sein, den eigenen Vater stark leiden und „in sich zusammenfallen“ zu sehen, aber auch die Tatsache, dass man nichts falsch gemacht hat und dennoch durch die Trennung der Eltern „bestraft“ wird (Kontrollverlust). Auch Angst, Traurigkeit und Überforderung werden geschildert. Einheitlicher fallen die Begründungen für den Bereich „Erleichterung“ aus. Hier führen die Jugendlichen für ihre Bewertungen vor allem eine durch die Trennung beobachtbare Verbesserung der familiären Situation an. Neutrale Einstufungen (weder/noch) haben den Hintergrund, dass die Trennung/Scheidung als „normal“ (normativ) erlebt wurde oder sich die Situation durch die Trennung damals nicht wesentlich geändert hat.

Tabelle 1: Erläuterungen der quantitativen Bewertungen: Wie begründen die Jugendlichen die Bewertungen dargestellt in Abbildung 2? (Erleben damals, Häufigkeiten unter Kategorie mit aufgeführt)

Be- wer- tung	Kategorie	Ankerbeispiele (Originalfassung)
Erleichterung [5] – [7]	Trennung/Scheidung hat die Situation verbessert (N=6)	<ul style="list-style-type: none"> • “It was easing because they would fight a lot, obviously because that why they got divorced. [...] and so it was kinda like a relief, not that like he left, but just like they were better friends I feel when they didn’t live together.” (Interviewnummer = M-9)
	wusste, dass es passieren wird (N=4)	<ul style="list-style-type: none"> • “We kind of knew it was coming, we were, we were content with it.” (AP-3)
weder/noch [4]	Freunde hatten ähnliches erlebt (normal) (N=1)	<ul style="list-style-type: none"> • “[...] and like my best friend had gone through the same thing like, like the year before, so it was like uhh, I’m like, it’s kinda just like normal.” (N-8)
	kannte den Vater eh nicht besonders gut, so dass sich kaum etwas veränderte (N=2)	<ul style="list-style-type: none"> • “I guess I didn’t really know my dad a lot. So like when I was younger it didn’t bother me a lot and just he didn’t try hard enough to reach me and communicate.” (AP-12)
Katastrophe [1] – [3]	ich war schockiert (N=4)	<ul style="list-style-type: none"> • “I would always think like ‘oh that will never happen to me... that doesn’t happen’, so it was just like a shock kind of.” (M-1)
	habe Vater vermisst (N=4)	<ul style="list-style-type: none"> • “[Devastating] coz I’d grown up like without a father. It’s like harder coz like there’s some stuff like boys talk to their fathers not to their parents, so you feel like uncomfortable talking to your mom about it.” (M-11)
	saß zwischen den Stühlen (fühlte sich zerrissen) (N=2)	<ul style="list-style-type: none"> • “I start seeing my father less. And then they both always talk about each other to me. And I was like always in the middle of their problems.” (AP-6) • “Umm...it was difficult coz it was like all fighting and stuff going on so, a lot of like conflict in the middle that we were like caught up in. Like I felt like we almost had to choose sides so...” (N-5)
	ich war traurig (N=2)	<ul style="list-style-type: none"> • “But umm, I was kinda sad.” (AP-9)
	erschreckend anzusehen, wie der eigene Vater unter der Trennung leidet (N=1)	<ul style="list-style-type: none"> • “It was confusing because I didn’t mind that they got divorced, it was just the aftershocks like...in the beginning it was like really hard. It was just coz [...] how he fell apart as like a person himself...and you just like...he’s completely different and just like...it was bad. And I know that he lost like a lot of friends and stuff and it’s just like he’s a completely different person.” (M-27)
	erste Erfahrung, dass etwas nicht fair schien (N=1)	<ul style="list-style-type: none"> • “Parents got divorced, before that it was, everything was always like fair, kind of, you know, if I did something, then it would be merited or whatever, it would be... whatever I did, then there would be the consequence, but that was the first time in my life that it was not fair it happened, you know, I hadn’t done something bad to deserve anything, it just happened.” (M-11)
ich hatte Angst (vor dem Unbekannten) (N=1)	<ul style="list-style-type: none"> • “Also to um...also for it being really emotional for me. The unknown really scared me.” (A-2) 	
[1] – [3] & [5] – [7]	habe nicht verstanden, was passiert (war zu jung) (N=16)	<ul style="list-style-type: none"> • “Umm well when my dad first left I was very startled coz I didn’t really understand. Like I thought that he was just leaving coz like you know he was gonna come back. But I didn’t know my parents were getting a divorce. I was like 10 and I wasn’t like really understanding any-thing.” (AP-13)
fehlend/konnten es nicht begründen (N=16)		
Antworten unklar / nicht zuzuordnen (N=4)		

Der Kategorie „habe nicht verstanden, was passiert“ wurde von den Jugendlichen sowohl als Erklärung für ein negatives als auch ein positives Erleben der

damaligen Situation herangezogen. Für einige war die Unkenntnis also eine Art Schutz, weil man gar nicht mitbekommen hat, was eigentlich passiert; für andere war diese Unkenntnis belastend. Gerade an dieser Stelle wird die individuelle Bedeutungszuweisung besonders deutlich.

5.4 Freie Erläuterungen: Heutige Einschätzung

Die qualitative Inhaltsanalyse der freien Erläuterungen zu den heutigen Bewertungen der eigenen Situation ergab ebenfalls 12 inhaltliche Kategorien, die in Tabelle 2 ausführlich dargestellt werden.

Tabelle 2: Erläuterungen der quantitativen Bewertungen: Wie begründen die Jugendlichen die Bewertungen dargestellt in Abbildung 3? (Erleben heute, Häufigkeiten unter Kategorie mit aufgeführt)

Bewertung	Kategorie	Ankerbeispiele (Originalfassung)
Erleichterung [5] – [7]	habe es nun akzeptiert / habe mich daran gewöhnt (N=10)	<ul style="list-style-type: none"> • “Um... now it’s been so long. I was eight now I am sixteen I kinda had to accept it for what it is [...]” (A-2) • “Because like [...] been like couple of years now, so I’m like used to it now, not having a dad and stuff.” (M-16)
	endlich sind die Dinge geregelt (friedlicher / weniger Streit) (N=9) Eltern wären nicht glücklich miteinander (N=6)	<ul style="list-style-type: none"> • “Easing, coz I don’t have to hear the yelling anymore. My dad’s an alcoholic and they used to just yell at each other. Yeah, that’s the easing part about it.” (M-8) • “I chose three because now that I’m older, I can understand more about the relationship. And the way I feel is like, I feel bad coz I want them to be together, but I know it’s not gonna work out.” (M-23)
weder/noch [4]	Vater / beide Eltern sind immer noch Teil des eigenen Lebens (N=5)	<ul style="list-style-type: none"> • “They really don’t care, like if they’re together, as long as I see em both, like each day, [it’s easing]” (N-3)
	Stiefvater ist wichtig(er) geworden (N=3)	<ul style="list-style-type: none"> • “I got over it, coz now my new dad, he’s nice too. And they’re both friends, my stepdad and my dad.” (M-25)
	Eltern von Freunden haben sich auch scheiden lassen (N=1)	<ul style="list-style-type: none"> • “[...] and a lot of my friends’ parents have divorced, so I would have to help with them, like I didn’t feel alone, I wasn’t the only child, so.” (M-41)
	kein Vater, der mich herumkommandiert (N=1) Vater kümmert sich eh nicht (N=1)	<ul style="list-style-type: none"> • “Kind of easy that I like don’t have my dad bossing me around what I have to do every single day.” (M-48) • “[Easing] coz my father sometimes he don’t bother with me. Coz like I’m kinda glad that my mom separating with him, coz like he, he pays attention to like his kids, his step kids more than me like, that’s why I don’t sleep over, I used to sleep over his house, but like I don’t sleep over his house no more, coz like he never pays attention to me, he like pays attention to the other kids and I’m like come on, why you gonna pay attention to them and not me. And he buys them stuff and every time when I ask him for money, he never gives it to me. He always gives them money all the time. And I get in trouble for everything they do [...]” (N-4)
gleichgültig (N=4)	<ul style="list-style-type: none"> • “It doesn’t bother me. It doesn’t... I don’t care.” (AP-1) 	
habe meinen Vater eh nie als solchen kennen gelernt (N=4)	<ul style="list-style-type: none"> • “coz I don’t really know my dad like that, so it doesn’t like affect me in any way. I mean, if I knew him and I got kind of attached, it probably have more affect on me, but I don’t know him that much, so, you know what I am saying, it doesn’t really affect me.” (M-55) 	

Bewertung	Kategorie	Ankerbeispiele (Originalfassung)
Katastrophe [1] – [3]	mit Vater wäre es besser (N=3)	<ul style="list-style-type: none"> • “It’s kind of hard, because he is my biological father and now I don’t have any like real discipline, ‘cause my mom lets me do what I want, and I know if my dad was around, he would not let me do anything.” (M-33)
	mir ist jetzt erst klar geworden, wie sehr es mich beeinflusst hat (N=2)	<ul style="list-style-type: none"> • “but now I can see that it did affect me a lot more than I think it did. [...] just... um, feeling the lack of support is really a main thing, a lack of connection among our family.” (M-45)
fehlend/konnten es nicht begründen (N=13)		

Auch in diesem Fall steckt hinter den numerischen Bewertungen eine Vielzahl von Bedeutungen. Im Falle der „Erleichterung“ wird jedoch durch die Antworten auf verschiedene Arten deutlich, dass es zu einer Art Anpassung gekommen ist. Man hat „sich dran gewöhnt“, hat eine Beziehung zum Stiefvater aufgebaut, hat eingesehen, dass die Eltern miteinander nicht glücklich wären oder sieht, dass die Dinge nun in einem neuen Regelwerk laufen. Nur wenige beurteilen die heutige Situation als negativ. Wenn, wird der Einfluss einer männlichen Bezugsperson vermisst oder der Jugendliche macht deutlich, dass erst heute das Ausmaß der negativen Konsequenzen klar zu beurteilen ist (Familienstrukturen haben sich negativ verändert, Unterstützung fehlt). Eine neutrale Haltung nehmen die ein, die sich gegenüber der familiären Situation als gleichgültig äußern oder die durch die (offizielle) Trennung der Eltern generell keine großen Veränderungen für ihr eigenes Leben beobachtet haben.

Die gleiche Situation kann – und dies wird auch bei dieser Analyse deutlich – wieder sehr unterschiedlich wahrgenommen werden. So ist das Fehlen des Vaters für das eine Kind eine Erleichterung, weil es nicht herumkommandiert wird, für das andere ist es eine Katastrophe, da es sich klarere Strukturen wünscht und auch Grenzen aufgezeigt bekommen möchte, was die alleinerziehende Mutter nicht in der erwünschten Weise tut. Wann welche Beurteilung wahrscheinlich wird, ist dabei wieder abhängig von individuellen Voraussetzungen (vgl. Abbildung 1).

6. Diskussion

In dieser Studie wurden 56 amerikanische Jugendliche gebeten, das eigene Erleben der Scheidung/Trennung der eigenen Eltern rückblickend sowie aus heutiger Sicht zu beurteilen. Sie wurden dabei zunächst auf einer Likert-Skala um eine Einschätzung gebeten, ob es für sie damals eine Erleichterung oder eine Katastrophe war. Auf Skalenebene zeigte sich ein recht breit gestreutes Bild. Für manche war es das eine, für manche das andere, für viele weder das eine noch das andere. Der Rückblick auf das damalige Erleben variiert also stark, was aufgrund der eingangs beschriebenen vielschichtigen Einflussfaktoren nicht überrascht.

Vergleich man die Bewertungen des damaligen Erlebens mit der Bewertung des heutigen, so war in den meisten Fällen eine Anpassung an die neue Situati-

on zu beobachten. Das Ungleichgewicht, das durch das KLE verursacht wurde, wurde somit individuell wieder hergestellt. Dies zeigte sich auf Skalenebene in einer positiveren Bewertung, deutlicher aber noch auf der qualitativen Kategorieebene durch Aussagen wie: „Ich habe es nun akzeptiert“ oder „Ich habe mich daran gewöhnt“. Um den Prozess, der zu dieser Akzeptanz oder Gewöhnung geführt hat, genau darstellen zu können, hätte es an dieser Stelle eines intensiveren Interviews bedurft bzw. hätte auch eine längsschnittliche Befragung genaueren Einblick gegeben. Beides war jedoch nicht Teil bzw. Ziel der vorliegenden Studie. Nichtsdestotrotz sprechen aber vor allem qualitative Kategorien wie „Vater/beide Eltern sind immer noch Teil des eigenen Lebens“, „Stiefvater ist wichtig(er) geworden“ oder „endlich sind die Dinge geregelt (friedlicher/ weniger Streit)“ für Anpassungsprozesse, die die Akzeptanz der Trennung/Scheidung der Eltern über die Zeit erleichtert haben. Hinzu kommen Erklärungsansätze, die die Jugendlichen anführen, um deutlich zu machen, warum die Situation so und nicht anders sein kann (Kategorie: „Eltern wären nicht glücklich miteinander“). Bis auf die Fälle, in denen die Bewertung der damaligen Situation neutral oder positiv ausgefallen ist und die heutige neutral ist, kann also durch die Integration qualitativer und quantitativer Befunde von einer Bestätigung des Krisenmodells (KLE; vgl. Abbildung 1) ausgegangen werden.

In dieser Studie waren aufgrund der erhobenen Daten zwei Fälle dem chronischen Belastungsmodell zuzuordnen (Kategorie „mir ist jetzt erst klar geworden, wie sehr es mich beeinflusst hat“). In beiden Fällen war die Bewertung des damaligen Erlebens positiver als die des heutigen. Es ist aus der Integration der Ergebnisse heraus anzunehmen, dass eine vollständige Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Person und Umwelt nicht stattfinden konnte, da sich die Lebensumstände der Befragten nach der Trennung/Scheidung dauerhaft verschlechterten. Hier waren zum Beispiel die Belastung der alleinerziehenden Mutter, anhaltender Streit, fehlende Unterstützung und Kommunikation gewichtige Gründe. Ob und wie dies genau zu dem negativen Belastungsverlauf beitrug, konnte im Rahmen dieser Studie nicht eingehender eruiert werden.

Methodisch gesehen möchte ich nun im Folgenden die Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in Studien zu KLE allgemeiner diskutieren. Zunächst ist sicher die Frage zu stellen, wie damit in der zukünftigen Forschung umzugehen ist, dass die gleiche Einschätzung auf einer vorgegebenen Skala auf sehr unterschiedlichen Bedeutungszuweisungen basieren kann. Ist das Ankreuzen einer „7“, die mit dem Gedanken „Mein Vater war ein gewalttätiger Alkoholiker, sein Fortgehen war eine Erleichterung!“ gegeben wird, ohne weiteres mit demselben quantitativen Wert, aber dem Gedanken „Meine Eltern haben sich nach der Trennung seltener gestritten“, vergleichbar? Hat es einen Nutzen bzw. eine Berechtigung, das Kreuz in einem Fragebogen als allgemeine Aussage zu verstehen?

Die Antwort auf diese Frage ist letztendlich abhängig von der grundlegenden Forschungsfrage. Geht es um eine globale Einschätzung der Situation von Jugendlichen, die die Trennung ihrer Eltern miterlebt haben? Oder möchte man die Bedeutungszuweisung und Hintergründe der Einschätzung eingehender verstehen? Bei dem ersten Forschungsziel gelangte man zu einem Ergebnis, wie es in Abbildungen 2 und 3 dargestellt wird, d.h. man könnte sehen, dass ein von vielen zunächst als negativ eingestuftes KLE später wesentlich positiver bewertet wird. Bei einer solchen Darstellung verlässt man sich auf das allgemeine Grundverständnis, dass eine Katastrophe etwas Schlechtes und eine Erleichter-

rung etwas Gutes ist und dass es verschiedene Abstufungen zwischen diesen Endpolen geben kann. Was jedoch eine Katastrophe oder Erleichterung im Einzelnen – also in den Augen der Forschenden, der Betrachtenden oder der Beforschten – ausmacht, bleibt dabei unklar. Um hier Licht in das Dunkel zu bringen, müssen also qualitative Befragungen, wenigstens: offene, Fragen gestellt werden. Erst wenn die individuellen Bedeutungszuweisungen miterfasst werden, können die Besonderheiten des Einzelfalls herausgearbeitet werden. Gerade diese Besonderheiten sind dann beispielsweise entscheidend, wenn Prognosen über Entwicklungsverläufe ausgesprochen werden sollen oder sich in einer quantitativen Studie zu KLE unerwartete bzw. unbefriedigende Zusammenhänge ergeben. Für das Verständnis des Individuums und sein Verhalten, also für den zentralen Gegenstand der Psychologie, ist es nämlich durchaus entscheidend, ob der gewalttätige, eventuell auch übergriffige Vater das Haus verlassen hat oder ob Eltern sich einfach nicht mehr so oft streiten.

Eine weitere Frage ist, ob man nicht *immer* nach der individuellen Bedeutungszuweisung bei standardisierten Frage- und Antwortformaten fragen sollte, um die eigenen Forschungsergebnisse besser verstehen und deuten zu können. Die Frage lässt sich in Abhängigkeit der eigenen Forschungsphilosophie, des vertretenen Menschenbildes, finanziellen und personellen Mittel, Erreichbarkeit der Forschungsteilnehmenden etc. durchaus kontrovers diskutieren. Die vorliegende Studie zeigt jedoch, dass es keiner aufwendigen Mittel bedarf, um individuelle Bedeutungszuweisungen zu erfassen. Ein einfaches „Bitte erläutere Deine Antwort!“ genügt, um zu verstehen, was die befragte Person mit einem speziellen Rating meint. Die Forschenden erhalten so auf einem äußerst sparsamen Wege wichtige Informationen, die ihnen helfen, die numerischen Angaben inhaltlich auf eine Weise zu interpretieren, die über generalisierende Aussagen hinaus geht und Raum für Interpretationen lässt, die Individuen sichtbar werden lassen. Verzichtet man auf diesen letzten Schritt, müssen sich die Forschenden und auch Lesenden stets bewusst sein, was durch das Ergebnis ausgesagt werden kann und was nicht. Eine numerische Einschätzung erfasst nicht die subjektive Vielschichtigkeit des Phänomens. Für die individuelle Einzigartigkeit und die subjektiven Besonderheiten sollte durch die Integration qualitativer und quantitativer Verfahren also der nötige Raum für das vertiefte Verständnis geschaffen werden. Dieses könnte einerseits gerade auch für individuelle Prognosen zentral erscheinen und andererseits aber auch der Entdeckung allgemein wirksamer Prozesse nicht widersprechen, da solche Prozesse in jedem Einzelfall wirksam sind (Molenaar/Valsiner 2008).

Literatur

- Amato, P.R. (2000): The Consequences of Divorce for Adults and Children. In: *Journal of Marriage and the Family* 62, pp. 1269–1287.
- Diriwächter, R./Valsiner, J./Sauck, C. (2005): Microgenesis in Making Sense of Oneself: Constructive Recycling of Personality Inventory Items. In: *FQS* 6 (1), Art. 11. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501113> [16.01.2011].
- Djordjevic, B. (2003): Theoretische Konzeptionen des Scheidungsprozesses. In: Werneck, H./ Werneck-Rohrer, S. (Hrsg.): *Psychologie der Scheidung und Trennung*. Wien.
- Dreman, S. (2000): The Influence of Divorce on Children. In: *Journal of Divorce and Remarriage* 32, pp. 41–71.

- Engelhardt, M. v. (2011): Narration, Biographie, Identität. Möglichkeiten und Grenzen des lebensgeschichtlichen Erzählens. In: Hartung, O./Steininger, I./Fuchs, T. (Hrsg.): Lernen und Erzählen interdisziplinär. Wiesbaden.
- Erikson, E.H. (1968): Identity: Youth and Crisis. New York.
- Esser, G./Steigleider, P./Lange, S./Ihle, W./Blanz, B./Schmidt, M.H. (2002): Die Validität des autobiographischen Gedächtnisses. Ergebnisse einer prospektiven Längsschnittstudie von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter. In: Kindheit & Entwicklung 11, S. 228–237.
- Filipp, S.-H. (1995): Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. In: Philipp, S.-H. (Hrsg.): Kritische Lebensereignisse. Weinheim, S. 3–53.
- Goblirsch, M. (2005): Herstellung narrativer Identitäten durch biographische Strukturierung und Positionierung. Eine *retold story* aus der Jugendhilfe. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 6, S. 196–221.
- Hall, S./du Gay, P. (1996): Questions of Cultural Identity. Thousand Oaks.
- Hermans, H. J. M. (1993): The Dialogical Self: Meaning as Movement. San Diego.
- Hofer, M./Wild, E./Noack, P.(2002): Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Göttingen.
- Hultsch, D. F./Cornelius, S. W. (1995): Kritische Lebensereignisse und lebenslange Entwicklung: Methodologische Aspekte. In: Philipp, S.-H. (Hrsg.): Kritische Lebensereignisse. Weinheim, S. 72–92.
- Jenkins, R. (2008): Social Identity. 3rd. Edition. New York.
- Lucius-Hoene, G./Deppermann, A. (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5, S. 166–183.
- Kerpelman, J. L./Pittman, J.F./Lamke, L. K. (1997): Toward a Microprocess Perspective on Adolescent Identity Development: An Identity Control Theory Approach. In: Journal of Adolescent Research 12 (3), pp. 325–346.
- Krack-Roberg, E. (2009): Ehescheidungen 2008. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden.
- Kraus, W. (1996): Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne. Pfaffenweiler.
- Maccoby, E. E. (1999): The Two Sexes: Growing Up Apart, Coming Together. Cambridge, MA.
- Marcia, J. E. (1980): Identity in Adolescence. In: Adelson, J. (Ed.): Handbook of Adolescent Psychology. New York, pp. 159–187.
- Mayring, P. (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research 1 (2), Art.20. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204> [15.01.2011].
- Mey, G. (2007): Qualitative Research on “Adolescence, Identity, Narration”: Programmatic and Empirical Examples. In: M. Watzlawik/A. Born (Eds.): Capturing Identity: Quantitative and Qualitative Methods. New York, pp. 53–69.
- Molenaar, P. C. M./Valsiner, J. (2008): How Generalization Works Through the Single Case: A Simple Idiographic Process Analysis of an Individual Psychotherapy. In: Salvatore, S./Valsiner, J./Strout-Yagodzynski, S./Clegg, J. (Eds.): Yearbook of Idiographic Science, Volume 1. Rom, pp. 23–38.
- Opaschowski, H. W. (2006): Einführung in die Freizeitwissenschaft. 4. Aufl. Wiesbaden.
- Reis, O./Meyer-Probst, B. (1999): Scheidung der Eltern und Entwicklung der Kinder – Befunde der Rostocker Längsschnittstudie. In: Walper, S./Schwarz, B. (Hrsg.): Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien. München, S. 49–72.
- Salgado, J./Hermans, H. J. M. (2005): The Return of Subjectivity: From a Multiplicity of Selves to the Dialogical Self. In: Electronic Journal of Applied Psychology 1, pp. 3–13.
- Schachter, E. P. (2004): Identity Configurations: A New Perspective on Identity Formation in Contemporary Society. In: Journal of Personality 72 (1), pp. 167–200.
- Schmitz, H./Schmidt-Denter, U. (1999): Die Nachscheidungsfamilie sechs Jahre nach der elterlichen Trennung. In: Zeitschrift für Familienforschung 3, S. 28–55.
- Scientific Software Development (Ed.): Atlas.ti User’s Guide 2004. http://www.atlasti.com/uploads/media/atlman_02.pdf [03.05.2011].

- Smith, A. D. (1991): *National Identity*. London.
- Steinbach, A. (2008): Stieffamilien in Deutschland. Ergebnisse des „Generation and Gender Survey“ 2005. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 33 (2), S. 153–180.
- Straub, J. (Hrsg.) (1998): *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte*. Frankfurt a.M.
- Straub, J. (2000): Temporale Orientierung und narrative Kompetenz. Zeit- und erzähltheoretische Grundlagen einer narrativen Psychologie biographischer und historischer Sinnbildung. In: Rüsen, J. (Hrsg.): *Geschichtsbewusstsein. Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde*. Köln, S. 15–44.
- Tejada-Vera, B./Sutton, P.D. (2010): Births, Marriages, Divorces, and Deaths: Provisional Data for 2009. In: *National Vital Statistics Reports* 58 (25), pp. 1–6.
- Walper, S./Schwarz, B. (Hrsg.) (2002): *Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien*. Weinheim.
- Yang Costello, C. (2005): *Professional Identity Crisis: Race, Class, Gender, and Success at Professional Schools*. Nashville, TN.
- Zittoun, T. (2006): *Transitions. Development Through Symbolic Resources*. Charlotte, NC.